#rvt95p#

Bericht für die Zeitschrift für Jugendhilfe
Luchterhand-Verlag, Neuwied/Rhein

Erste Rheinische Verbundtagung Kinder und Jugendliche 1995 in Hennef/Sieg vom 30./31.3.95

Mehr als einhundert Teilnehmer aus den Jugendämtern, den Heimen, den Schulen und Schulämtern, den Kliniken, den Erziehungsberatungsstellen und den Jugend- und Familiengerichten der Region konnte Jürgen Junglas, Leiter der Bonner Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie als Veranstalter in Hennef begrüßen.
Unter der Schirmherrschaft des scheidenden Landesdirektors Dr. Dieter Fuchs, hatten sich engagierte Profis und Laien zu einem engagierten Dialog zusammengefunden.
Leitthema des ersten Tages, der in Zukunft jährlich stattfindenden Verbuntagung waren: Problemkinder? - Problemsysteme? Über den Zusammenhang zwischen den Problemen der Kinder und ihrer Eltern und der Institutionen und ihrer Mitarbeiter.
Kirsten Gerlach, kinder- und jugendpsychiatrischer Dienst des Landesjugendamtes Köln, klärte in einem Grundsatzreferat die Verwirrung der durch den neuen § 35a KJHG entstandenen Probleme der Zuständigkeiten zwischen Jugendamt, Kinder- und Jugendpsychiater und Heim.
Die Feststellung der seelischen Behinderung ist ein Verwaltungsakt des Jugendamtes. Hierzu sollte er sich einer kinder- und jugendpsychiatrischen Beurteilung bedienen, die im Gesundheitsamt meist nicht gegeben ist. Der Kinder- und Jugendpsychiater kann seinerseits nur feststellen, ob die Bedingungen des Gesetzes vorliegen. Die Feststellung der seelischen Behinderung bleibt dem Jugendamt vorbehalten.
Neben der oft nicht verträglichen Fachsprache liegt eine weitere Problematik in der Verquickung von Fremdunterbringungsentscheidungen mit der Frage der Feststellung der seelischen Behinderung.

Nicht wenige Fachleute vertreten den Standpunkt, daß man in der Praxis auch ohne den § 35a KJHG gut zurecht kommt.
Dr. Wolf Bloemers, Sonderschulrat im Rhein-Sieg-Kreis inspirierte mit einem Vortrag über analytisch-systemische Aspekte der Kooperation zwischen Sonderpädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie.
Die Geschwisterrivalität von Esau und Jakob diente ihm als Modell zur Darstellung der meist mißglückten Kooperationsversuche zwischen den beiden Systemen. Anhand vieler Zitate aus dem Alltag machte er die gegenseitigen Vorurteile und Abgrenzungen deutlich. Die vielen kleinen Lernschritte, die nötig sind, diese Vorurteile zu überwinden, z.B. in pädagogisch-therapeutischen Teams, funktionieren dort, wo eine Art "freiwilliger Modellvertrag" zwischen den Beteiligten geschlossen wurde.

Die Psychologin Renate Blum-Maurice und der Heilpädagoge Andreas Reckels vom Kinderschutz-Zentrum in Köln stellten ihr modellhaftes Angebot eingehend vor.
Bedingung der Aufnahme in ihrem stationären Kinderschutz-Zentrum, das seit Anfang 1992 existiert ist die Bereitschaft der Familie zu einer begleitenden intensiven Familientherapie. Insgesamt zehn Kinder können in der Kinderwohngruppe betreut werden, die entsprechend einer Vereinbarung mit dem Jugendamt der Stadt Köln aufnehmen können, ohne daß eine Kostenzusage des Jugendamtes vorliegt. Die Kölner Gruppe zeigt, daß bei Vernachlässigung, Mißhandlung und sexueller Gewalt, ein familientherapeutischer Ansatz besser hilft als ein sogenannter "parteiischer" Ansatz.

Die Vorträge des zweiten Tages standen unter dem Leitthema: Fremdunterbringung: Ursachen - Entscheidungsprozesse - Alternativen.

Heinz Böhringer, Leiter der traditionsreichen Einrichtung Probsthof in Königswinter-Niederdollendorf, die gleichzeitig Jugendschutzstelle für Mädchen der Stadt Bonn ist, stellte den

Problembereich der Inobhutnahme dar.
Auf dem historischen Hintergrund wurde die Forderung des heutigen § 42 KJHG deutlicher. Böhringer konnte aus seiner reichen Berufserfahrung darstellen, wie sich die Jugendschutzstellen aus Institutionen mit Gefängnischarakter zu wohnlichen Einheiten entwickelt haben. Während früher meist zugeführt wurde, steigt zunehmend die Zahl der Selbstmelder; Jugendliche, die freiwillig aufgenommen werden wollen. Böhringers persönliche Überzeugungskraft beeindruckte die Teilnehmer.

Klaus Graf, Sozialarbeiter und Leiter des ebenfalls traditionsreichen Godesheimes in Bonn-Bad Godesberg, das eine Jugendschutzstelle für Jungen der Stadt Bonn beherbergt, referierte über die Entwicklung in seiner Einrichtung.
Die Godesheimer haben aus ihren Erfahrungen und den neuen rechtlichen Möglichkeiten ein Schutz- und Hilfezentrum (Sch.u.H.) konzipiert, das sich auf Krisenmanagement versteht. Personale Begegnung und pädagogische Clearingarbeit soll in einem Prozeß gewährleistet werden. Das anspruchsvolle Konzept steht in der Bewährung.

Jürgen Junglas referierte über Kinder- und jugendpsychiatrische Kriterien für Fremdunterbringungsentscheidungen.
Die häufigen Anfragen an Kinder- und Jugendpsychiater für Entscheidungshilfe zu Fremdunterbringungsentscheidungen durch die Jugendämter ist nach seiner Ansicht nicht Aufgabe der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Aus dem kinderpsychiatrischen Krankheitsmodell heraus ist Fremdplazierung eher als Risikofaktor für psychische Störung denn als sinnvolle therapeutische Maßnahme zu werten. Abstrakte Entscheidungskriterien aus kinder- und jugendlichenpsychotherapeutischer Sicht entsprechen kaum der Heimlandschaft und sind daher zu abstrakt um Entscheidungsprozesse zu begründen. Junglas empfiehlt daher seinen Kollegen möglichst sich aus Fremdunterbringungsentscheidungen heraus zu halten und lediglich

den Prozeß der Entscheidungsfindung der Beteiligten psychotherapeutisch zu begleiten.

Wolfgang Liegel, Sozialwissenschaftler und zuständig für Jugendhilfeplanung im Landesjugendamt in Köln referierte über Erlebnispädagogik als Alternative zur Fremdunterbringung. Gründlich stellte der die Probleme der traditionellen Angebote und deren Grenzen dar. Circa einhundertsechzig erlebnispädagogische Maßnahmen hat das Landesjugendamt finanziert. Intensive Einzelbetreuung verbunden mit alternativen Erlebnisangeboten führten zu positiven Veränderungen in der Biographie eines jungen Menschen.
In der zeitweise erregten Diskussion wurde der elitär anmutende Charakter der Maßnahmen kritisiert.

Die Vorträge wurden nachmittags durch Arbeitsgruppen ergänzt. Neben Arbeitsgruppen zu den Vorträgen erfreuten sich noch folgende Gruppen großen Zuspruchs: Dr. med. Ulrich Diehl, Bonn: Flexibilisierung pädagogischer Vorgehensweisen aus therapeutischen Gesichtspunkten; Georg Schwender, Diplom-Psychologe, Bonn: Umgang mit Aggressivität in Heim und Klinik; Annegret Schulte-Bensaid, Eulenburg e.V., Bonn: Sozialtherapeutisches Wohnen als Nachsorgeangebot innerhalb der jugendpsychiatrischen Versorgung; Peter Dreckmann und Jürgen Pfitzner, Köln: "Vom Regen in die Traufe!?" - Kontextklärung als wesentlicher Bestandteil ambulant-stationärer Verbundarbeit und Jenny Kwasniewski, Bonn: Wie lassen sich Heim- und Familienidentität verbinden?

In den Diskussion in und zwischen den Veranstaltungen lernten sich viele Profis persönlich kennen, die sonst nur über Berichte die Namen der anderen kannten. Vorurteile wurden angesprochen, Einladungen zu gegenseitigen Besuchen ausgesprochen.

Im nächsten Jahr sollen die Suchtprobleme im Kindes- und Jugendalter beleuchtet werden.